



Als Gepäck- träger

Vor dem Bahnhof warten wie immer fast ein Dutzend Gepäckträger auf Arbeit. Einer von ihnen sieht scheinbar genau so gelangweilt drein wie seine Kollegen,

und doch ist in seinem Blick etwas außergewöhnlich Wachstames, scharf Beobachtendes. Es ist gerade die Zeit, wo ein Zug, der besonders viel Provinzler nach Berlin bringt, anrollt. Heinrich Wild, in der Maske eines Gepäckträgers, beobachtet die Ankommenden ebenso wie verschiedene andere Leute, die ich allein gar nicht beachtet hätte und die sich mit den Zugereisten unter irgendeinem Vorwand bekannt zu machen versuchen. Ein ganz bieder aussehender Mann spricht einen der Ankömmlinge, dem man an Kleidung und Gebaren sofort den Provinzler ansehen kann, an. Ich kann nicht hören, was er zu ihm sagt, ich fange nur einen Blick des maskierten Kriminalbezirkssekretärs auf, der den beiden langsam folgt. Ich folge auch in einigem Abstand. Im nächsten Hausflur verschwindet Wild und kommt einige Augenblicke später in Zivilkleidung wieder heraus. Wie er das gemacht hat, erklärte er mir erst später. Sein Gepäckträgerrock ist so gearbeitet, daß er ihn nur umzudrehen braucht, um sofort Zivilist zu sein. Die Mütze wandert in die Tasche, und eine Reservekappe wird an ihrer Stelle schnell aufgesetzt. Was sich nun weiter abspielt, ist typisch für den Berufsverbrecher, der durch Kümmelblättchen noch immer behaglich sein Brot verdient, und ebenso typisch für die Unvorsichtigkeit des anscheinend keinerlei Warnung beachtenden Provinzpublikums:

Der „Stubben“ — so lautet der Fachausdruck, mit dem die Bauernfänger ihre Opfer zu bezeichnen pflegen — wird von dem Anreißer (Schlepper) kreuz und quer durch die Seitenstraßen des dem Opfer unbekanntem Stadtteils, absichtlich im Zickzack, herumgeführt, bis man in einer Kneipe landet, in der man nach Angabe des Führers ein besonders gutes Glas Bier trinken kann. Wild kennt schon seine Leute. Auch dieser Führer ist für ihn ein alter Bekannter, und nachdem er unauffällig den beiden gefolgt ist und das Lokal festgestellt hat, in dem sich der Bauernfang abspielen soll, telephoniert er von nebenan schnell um polizeiliche Unterstützung für den zu gewärtigenden Abtransport.

Inzwischen „schmust“ der Schlepper mit dem „Stubben“ in der Kneipe. Ab und zu gleiten die Blicke des Schleppers neugierig zu einem Nebentisch, an dem zwei Leute, ohne die Ankömmlinge im geringsten zu beachten, interessiert Karten spielen. Der Schlepper steht auf und sieht zu, der Provinzler natürlich auch.

„Na, Nachbar, auch 'ne Partie mitspielen? Vielleicht haben Sie Glück! Ich hab' heut 'ne Pechsträhne, der Teufel soll wissen, was los ist!“

Einige Minuten später sitzt der Neuling bereits dabei, ins Spiel vertieft, und — gewinnt selbstverständlich. Jeden Stubben läßt man die ersten Partien gewinnen. Das ist das ABC dieses Ganovenberufs.

Ebenso ist es Sitte, daß der Schlepper nicht selbst mitspielt und daß er auch sofort verschwindet, sobald der Stubben bereits am Spieltisch „geschafft“ ist. Das geschieht deshalb, wie mir Wild erklärt, damit der Führer, wenn er gefaßt wird, sich damit herausreden kann, er hätte die anderen Herren, die Karten gespielt haben, gar nicht gekannt; das sei ihm ganz neu, daß in dem Lokal Kümmelblättchen gespielt werde!

Der Weg zur Kneipe wird deshalb absichtlich so im Zickzack gegangen, damit das Opfer ihn der Polizei nicht mehr angeben kann.

Es dauert natürlich nicht lange, höchstens eine bis eineinhalb Stunde, dann ist